

Gerhard Vinnai

Der Führer war an allem schuld Zur Sozialpsychologie des «Dritten Reichs»

(zuerst erschienen in: Leben im Faschismus. Terror und Hoffnung in Deutschland 1933-1945. Hg. Johannes Beck, Heiner Boehncke, Werner Heinz und Gerhard Vinnai, Rowohlt, Reinbek 1980)

Wer hat was gewusst?

In Diskussionen über das «Dritte Reich» taucht regelmäßig die Frage auf: «Wer hat was gewusst?». Die Suche nach Verantwortlichen für die faschistischen Greuelthaten wirft das Problem auf, wer durch sein Mitwissen Schuld auf sich geladen hat. Diese Frage hat ihr Recht, wenn es darum geht zu verhindern, dass die damals Mächtigen, ihre Schergen und ihre Filbinger sich aus ihrer Verantwortung stehlen. Wenn aber sehr viele Menschen, die das Dritte Reich erlebt haben, allzu oft betonen, etwa von den Verbrechen an den Juden nichts gewusst zu haben, obwohl sie doch zumindest hätten wahrnehmen müssen, dass sie von der Bildfläche verschwanden, gilt es zu überlegen, ob diese Frage nicht häufig falsch gestellt ist. Müssten nicht, wo ständig das «Nicht-gewusst-Haben» betont wird, andere Fragen gestellt werden? Müsste nicht statt «Wer hat was gewusst?» eher gefragt werden: «Wer hat was nicht wissen wollen?» Warum hat man offensichtlich zwanghaft die Augen verschlossen und die Neugierde erstickt? Warum diese grauenhafte Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Opfer? Warum haben die, die vorgeben, von den Todeslagern nichts gewusst zu haben, nicht Erkundigungen angestellt oder sich wenigstens Gedanken darüber gemacht, wo die Juden aus der Heimatstadt oder aus dem Nachbarhaus hingeschafft wurden?

Die Frage nach dem Ausmaß der Barbarisierung der Menschen unterm Faschismus muss wohl zumeist lauten: «Wer hat sich um das Schlimme nicht geschert? Und warum ist das geschehen?» Nicht in erster Linie Unaufgeklärtheit, sondern Kälte kennzeichnet den potentiellen Faschisten. Vor allem der deutsche

Faschismus zeigt ein erschreckendes kollektivierte Desinteresse am Schicksal seiner Opfer, das es zu erklären gilt.

Diese Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Schwachen und Abweichenden hat der Faschismus keineswegs erfunden, er hat sie lediglich gegenüber vorhergehenden Epochen der bürgerlichen Gesellschaft verstärkt. Bereits im Alltag der kapitalistischen Gesellschaft, die den Faschismus ausgebrütet hat, setzt sich in weiten Bereichen eine hartherzige Gleichgültigkeit als Lebensprinzip durch, die allein ihr Funktionieren erlaubt. Horkheimer benennt die spezifische Erbarmungslosigkeit, die schon zur geschichtlichen Durchsetzung der kapitalistischen Form der Vergesellschaftung notwendig war. Er fasst zusammen, was der heraufkommende Kapitalismus für die nichtbürgerlichen Massen bedeutete: «Die Massenhinrichtungen von Landstreichern aus dieser Periode leiten die lange Geschichte des Elends der freien Arbeiter ein. Als die Manufakturen, die in Italien bis ins 13. Jahrhundert zurückreichen, vom Ende des 17. an neben der Hausindustrie, d. h. dem Verlagssystem, allmähliche Bedeutung gewannen, waren sie Stätten des Grauens. Wenn sie meist mit Waisen- und Irrenhäusern und Spitälern verbunden waren, besagt das keineswegs, dass die Arbeitsstätte gleichzeitig ein Spital, sondern dass vielmehr das Spital eine Arbeitsstätte war und die Menschen an der Arbeit als an einem ändern Siechtum starben. Die Lehre, dass das isolierte Individuum selbst der Urheber seines Schicksals sei, die freilich erst in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts im liberalistischen England ihren gesellschaftlichen Inhalt restlos offenbarte, hat schon in den vorhergehenden Jahrhunderten in der Erbarmungslosigkeit, mit der man die Armen in Bergwerke und Manufakturen presste, einen adäquaten Ausdruck gefunden. Das Altertum und das beginnende Mittelalter sind grausam gewesen, aber mit dem zunehmenden Bedarf an Menschen in der sich ausbreitenden freien Verkehrswirtschaft hat sich der Zwang zu mörderischer Arbeit für die Massen als eine ethische Forderung rationalisiert. Entsprechend ist man nicht nur gegen Arme, sondern gegen alle Ohnmächtigen überhaupt, Kinder, Greise und Kranke, vorgegangen.»¹ Horkheimers Feststellungen haben keineswegs

nur mit der Vergangenheit etwas zu tun: Wer kümmert sich heute um das unsägliche menschliche Leid in Gefängnissen, Irrenanstalten oder Altersheimen? Wer hat in der bestehenden Gesellschaft die Kraft, sich wirklich auszumalen, welches unermessliche Elend die kapitalistische Zivilisation über die «Dritte Welt» brachte und bringt? Die soziale Gewalt, die zur Durchsetzung des Kapitalismus notwendig war, ist in ihm aufgehoben. Der Familie, vielleicht ein paar Freunden oder Bekannten, gilt zumeist allenfalls menschliche Anteilnahme, ansonsten regiert eine spezifische Art der Gleichgültigkeit. Nicht nur sozialistische Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft, wie Horkheimer auch einige ihrer konservativen Kritiker, wie etwa Alexis de Tocqueville, haben dies wahrgenommen. Im Rahmen seiner Analyse der amerikanischen Verhältnisse schreibt er in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: «Ich sehe eine unübersehbare Menge ähnlicher und gleicher Menschen, die sich ratlos um sich selbst drehen, um sich kleine und gewöhnliche Freuden zu verschaffen, die ihr Herz ausfüllen. Jeder von ihnen ist, ganz auf sich zurückgezogen, dem Schicksal aller anderen gegenüber wie unbeteiligt, seine Kinder und seine besonderen Freunde sind für ihn die ganze Menschheit. Was seine übrigen Mitbürger angeht, so ist er zwar bei ihnen, aber er sieht sie nicht.»² Wer seine Mitmenschen nicht sieht, sieht auch nicht, was ihnen angetan wird. Der Faschismus offenbart besonders drastisch diese Wahrheit der modernen Epoche.

Im Dschungel der kapitalistischen Ökonomie, in dem sich die Menschen irgendwie behaupten müssen, um zu überleben, gilt das Gesetz des Stärkeren, das es diesem erlaubt, über die Schwächeren zu triumphieren. Die bürgerliche Gesellschaft stellt eine Art organisierter Asozialität dar. Sie verwandelt die Menschen in einander feindliche Wesen, die sich gegeneinander wappnen müssen, um in diesem System der Konkurrenz und Ausbeutung existieren zu können. Wer sich im permanenten ökonomischen Überlebenskampf behaupten muss, kommt ohne bestimmte Brutalmuster nicht aus: Menschliche Anteilnahme erscheint hier zumeist als eine Art Sentimentalität, die den Betrieb stört. Die Opfer der bestehenden Verhältnisse - Kranke, Alte, Arbeitslose,

Hilflose aller Art - treten daher typischerweise als eine abschreckende Spezies von Menschen in Erscheinung: Wehe dem, der nicht verhindern kann, bei ihnen zu landen! Die Möglichkeit der individuellen Katastrophe, die jedem droht, muss aus dem Bewusstsein verdrängt werden, um die Realitätstüchtigkeit zu wahren. Wer sich dem menschlichen Elend, das einen umgibt und einen ständig zu ergreifen droht, permanent mit vollem Bewusstsein stellen würde, könnte allzu leicht den Verstand verlieren. Das Maß an Offenheit, an Wärme, an Sensibilität, das eine Gesellschaft ihren Mitgliedern zubilligt, ist ein Index für das Maß an Freiheit, das sie duldet. Dass der Kapitalismus die Menschen fast ständig zwingt, sich zu versteinern, zu vermauern, verweist auf das totalitäre Potential, das in ihm steckt. Der kapitalistische Alltag ist mit einem Abstumpfungseffekt verknüpft, der der Barbarei in die Hände arbeitet. Die kalte Rationalität der Ökonomie, die den Gesetzen der Kapitalverwertung und nicht menschlichen Möglichkeiten angemessen ist, infiziert das Fühlen und Denken. Der solidarische Widerstand der Arbeiterbewegung oder anderer sozialen Emanzipationsbewegungen gegen das Kapital trägt eine Tendenz gegen die objektiv produzierte Gleichgültigkeit in sich. Wo dieser Widerstand erlahmt oder wo er von den Herrschenden, wie unterm Faschismus, gewaltsam zerschlagen wurde, bricht sich die ungehemmte Logik der Ökonomie auf besonders verheerende Weise Bahn.

Die Menschen werden im Kapitalismus der Tendenz nach zu «manipulativen Charakteren», die gelernt haben müssen, ihre Mitmenschen wie eine Art von Dingen zu behandeln, um das Funktionieren des ökonomischen Getriebes bewerkstelligen zu helfen, in das sie eingespannt sind. Diese gesellschaftlich erzwungene Fähigkeit zu gleichgültigem, affektarmem Funktionieren, das die Möglichkeit erstickt, sich spontan und liebevoll auf andere zu beziehen, hat erst das faschistische Grauen möglich gemacht. Eichmann oder Höß, der Kommandant von Auschwitz, hassten, wie ihre Tagebücher oder ihre Zeugenaussagen vor Gericht zeigen, die unzähligen Opfer, deren Ergreifung oder Ermordung sie zu organisieren hatten, als Personen kaum. Ihr Interesse galt dem reibungslosen Funktionieren

der Tötungsmaschinerien, die sie zuorganisieren hatten. Kein Hass auf ihre Opfer macht sie so besonders unmenschlich, sondern die kalte Routine mit der sie soziale Apparate lenkten, die ein Grauen produzierten, das jede Vorstellungskraft übersteigt.

Die Ohnmacht der Einzelnen gegenüber den unpersönlichen Funktionsmechanismen der ökonomischen und staatlichen Institutionen der kapitalistischen Gesellschaft zwingt diese, menschlich getöntes soziales Engagement auf den Feierabend zu verschieben. Das Bemühen um menschliche Anteilnahme und Solidarität wird in der bürgerlichen Gesellschaft typischerweise in den Bereich der Familie abgedrängt, wo es allzu leicht verkümmert. Die Privatisierung von sozialem Engagement ist mit Bewusstseinsformen verknüpft, die den zentralen Funktionsmechanismen der kapitalistischen Gesellschaft unangemessen sind. Die Einzelnen, die ohne politische Aufklärung und vor allem ohne ihren Interessen und Bedürfnissen angemessene politische Zusammenschlüsse bleiben, sind an ihre in der Kleinfamilie anerzogenen privatisierten Einstellungen fixiert, die nicht mehr vernünftig theoretisch und praktisch auf das gesellschaftliche Ganze bezogen werden können, das ihr Schicksal bestimmt. Das der unmenschlichen abstrakten Logik der Ökonomie und der ihr verwandten Wissenschaft entsprungene ungeheure Destruktionspotential, das in modernen Waffensystemen, in Atomkraftwerken oder computerisierten Überwachungssystemen steckt, übersteigt immer mehr die menschlichen Vorstellungskräfte, die allzu sehr an eine familiäre Privatmoral und die mit ihr verknüpften personengebundenen Realitätsinterpretationen gebunden sind. Die Diskrepanz zwischen einer privatisierten Vorstellungswelt mit ihren Anstandsregeln und den in den verselbständigten gesellschaftlichen Apparaturen eingelagerten teuflischen Möglichkeiten wächst immer mehr. Gegenüber den unpersönlichen Funktionsprinzipien der ins Gigantische gewachsenen gesellschaftlichen Machtapparate wird die Vorstellungskraft der meisten Menschen immer antiquierter. Das organisierte abstrakte Grauen von Todesfabriken wie Auschwitz muss deshalb die soziale Phantasie, die den Menschen üblicherweise zu Gebote steht, bei weitem übersteigen. Der Film

«Holocaust» konnte nur deshalb breites Interesse am Schicksal der Juden im Faschismus wecken, weil er das Leiden der Juden im Horizont einer Familiengeschichte darzustellen sucht und somit den privatisierten Bewusstseinsformen entspricht, die ansonsten vor den anonymen Gewaltapparaten des deutschen Faschismus versagen.

Angst kann dumm machen. Wie wir seit Freuds psychoanalytischer Theorie wissen sollten, können überwältigende traumatische Bedrohungen Menschen nötigen, das Opfer des Bewusstseins zu bringen. Um die Erfahrung abzuwehren, von übermäßigen Ängsten überwältigt zu werden, kann sich das Ich den Realitäten gegenüber, die sie aufrühren, blind machen. Die Angst macht nach den Einsichten der Psychoanalyse die Verdrängung, die Bewusstes in Unbewusstes verwandelt. «Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß» lautet diese Einsicht im Volksmund. Wer es gelernt hat, sich auf angepasste Art dumm machen zu lassen, kann es als Einzelner häufig leichter haben, auch wenn er, wie das Beispiel des Dritten Reichs zeigt, dadurch einer kollektiven Katastrophenpolitik die Bahn bereiten hilft. Wo soziale Realitäten für isolierte Einzelne übermäßig bedrohlich werden, ohne dass sie einen Weg sehen, sich gegen sie wehren zu können, entsteht, wie die Psychopathologie lehren kann, eine Tendenz, in fiktive, wahnhaft ersatzrealitäten auszuweichen, die blinden Wünschen mehr entsprechen. Da Pathologisches und Normales, wie die Psychoanalyse aufzeigen kann, sich kaum mehr als graduell unterscheiden, gilt das auch für Menschen, mit denen sich die Psychiatrie nicht befasst. Je mehr soziale Gruppen sich ohnmächtig gegenüber Leid bringenden, für sie undurchschaubaren Verhältnissen fühlen, desto mehr neigen sie dazu, sich in Ersatzwelten zu flüchten. Waren es früher vor allem religiöse Systeme, die solche zur Verfügung stellten, so liefert sie heute zum Beispiel das Fernsehen. Während der umfassenden sozialen Krisensituation der Weltwirtschaftskrise, aus der es besonders für das Kleinbürgertum kaum ein vernunftgeleitetes Entrinnen zu geben schien, lieferte die faschistische Vorstellungswelt für viele eine quasi-religiöse Ersatzrealität, die es erlaubte, die Misere des Alltags zu verdrängen. Mit ihren

nationalen Allmachtsphantasien, die das Gefühl individueller Ohnmacht kompensierten, und ihrem wahnhaften Antisemitismus, der für die Gefühle des eigenen Versagens Sündenböcke zur Verfügung stellte, verschaffte sie psychisch entlastende Realitätsfiktionen. Diejenigen, die die kapitalistische Konkurrenz und die Angst vor der überwältigenden Macht des NS-Systems atomisierte, durften als Mitglieder der «Volksgemeinschaft» wenigstens fiktiv erfahren, was kollektives Handeln bedeuten könnte, das nicht nur ökonomischem Kalkül gehorchen muß.³

Der Faschismus verwertete den von der kapitalistischen Krise besonders beim Kleinbürgertum erzeugten Trend zur Realitätsflucht und potenzierte ihn zugleich durch den Druck der Ängste, die sein allgegenwärtiger Gewaltapparat hervorrief. Die von der Gewaltpolitik des Dritten Reichs produzierten offenen oder verdeckten Ängste begünstigten die Tendenz zur wahnhaften Realitätsverleugnung nicht zuletzt bei seinen Anhängern: Als Ordnungshüter oder Täter wussten sie oder ahnten sie zumindest, was denen blühte, die sich die Abweichungen gestatteten, von denen sie manchmal insgeheim träumten. Weil die Massen, die dem Faschismus anhingen, insgeheim ahnten, dass er ihnen mehr auf Realitätsfiktionen beruhenden psychischen Gewinn verschaffte als ein auf realen Veränderungen fußendes besseres Leben, wurden sie leicht zu verbiesterten Gegnern aufklärerischen Denkens. Menschen, die auf Realitätsfiktionen angewiesen sind, um eine für sie mit nüchternem Bewusstsein unerträgliche Realität erträglich zu finden, wollen sich diese nicht von «zersetzenden» Intellektuellen zerstören lassen.

Die übermächtige soziale Gewalt kann selbst diejenigen, die ausschließlich ihre Opfer sind, zwingen, sich mit ihr zu identifizieren. Wer den faschistischen Terror am eigenen Leibe erleben muss, der kann dazu gebracht werden, ihn so zu verinnerlichen, dass er seine Persönlichkeit verzehrt. Der Film «Holocaust» verharmlost vor allem deshalb die Realität des faschistischen Terrors, weil er die Persönlichkeitszerstörungen,

die dieser bei seinen Opfern anrichtete, nicht zu thematisieren vermag. Die Mitglieder der jüdischen Familie, deren Schicksal er darstellt, können trotz allem Schrecklichen, das sie erleiden müssen, ihre menschliche Integrität retten. Die Realität des Faschismus erlaubte das häufig besonders seinen unpolitischen Opfern nicht - sie ist deshalb unendlich grausamer.

Im Konzentrationslager findet die organisierte faschistische Gewalt ihren reinsten Ausdruck. Die Persönlichkeitsveränderungen, die an KZ-Häftlingen festgestellt wurden, bezeugen, wie sehr ungehemmte Macht sich in ihre Opfer einzuschreiben vermag. Bettelheims Analysen der psychischen Verarbeitung von KZ-Haft, in denen er seine eigenen Hafterfahrungen darstellt⁴, illustrieren auf erschreckende Art das, was man in der Sprache der Psychoanalyse als «Identifikation mit dem Aggressor» bezeichnen kann. Selbst solche Individuen, denen der Faschismus nur Schaden zufügte, konnte er zu einem grauenhaften Arrangement mit seiner Vorstellungswelt zwingen. Nach längerer Konzentrationslagerhaft ergab sich Bettelheim zufolge häufig «eine Persönlichkeitsstruktur, die bereit und willens war, sich Werte und Verhaltensweisen der SS anzueignen»⁵. Die faschistischen «Begründungen» des Terrors wurden auch von denen übernommen, die ihm am wehrlosesten ausgesetzt waren. «Beinahe alle nichtjüdischen Häftlinge glaubten an die Überlegenheit der deutschen Rasse. Beinahe alle waren stolz auf die sogenannten Errungenschaften des Nationalsozialistischen Staates, besonders auf seine Expansionspolitik. Im Einklang mit ihrer Annahme der neuen Ideologie übernahmen die meisten alten Häftlinge die Einstellung der Gestapo gegenüber dem sogenannten untauglichen Häftling. Schon vor der eigentlichen Vernichtungspolitik hatte die Gestapo untaugliche Häftlinge liquidiert. Häftlinge folgen ihrerseits diesem Beispiel. Sie hielten eine solche Handlungsweise für berechtigt, einige glaubten sogar, sie sei korrekt.»⁶ Ein unerträgliches, sinnloses Leiden musste dadurch erträglicher gemacht werden, dass man ihm einen Sinn gab: den Sinn, den diejenigen, die es verursachten, ihm zuschrieben. Die Identifikation mit den Schergen ging bis zum

zwanghaften Bemühen, ihr Aussehen anzunehmen. Dass man so ' sein wollte wie sie, sollte vergessen machen, wie unerträglich das Leben als Opfer ist. «Alte Häftlinge neigten dazu, sich mit der SS nicht nur in Zielen und Werten, sondern auch im Aussehen zu identifizieren. Sie versuchten, sich alte Teile von SS-Uniformen anzueignen, und wenn dies nicht möglich war, dann änderten sie wenigstens ihre Häftlingsmontur so ab, dass sie einer Uniform ähnelte. Es war manchmal kaum zu verstehen, wie lange Häftlinge sich damit beschäftigten, besonders, da sie für ihre Versuche, wie die SS auszusehen, gelegentlich bestraft wurden. Fragt man sie nach dem Grund, erhielt man zur Antwort, sie wollten fesch aussehen. Fesch aussehen, das bedeutete für sie, ihren Feinden zu gleichen.»⁷ Die Verinnerlichung des Henkers durch das Opfer stellt einen verzweifelten Versuch dar, die Gewalt durch Angleichung an sie zu unterlaufen. Im Stadium kurz vor dem Tod des Häftlings wichen die letzten Anzeichen des Lebendigen der völligen Erstarrung: «Solche Häftlinge waren im buchstäblichen Sinn wandelnde Leichen.»⁸ Vor seiner endgültigen Liquidierung sucht sich das Leben zu wehren, indem es sich dem Tod angleicht. «Doch selbst die Muselmänner, da sie eben Organismen waren, konnten nicht umhin, irgendwie auf ihre Umwelt zu reagieren, und sie taten dies, indem sie die Umwelt all ihrer Macht, sie als Subjekt irgendwie zu beeinflussen, beraubten. Um dies zu erreichen, mussten sie aufhören, auf ihre Umwelt zu reagieren, und Objekte werden; doch damit hörten sie auf, Personen zu sein.»⁹

In den vom KZ erzwungenen abrupten oder langsamen «Selbstmorden» von Internierten oder auch in der Anhänglichkeit der deutschen Massen an eine Katastrophenpolitik, die in eine Art kollektiven Selbstmord im Zweiten Weltkrieg führte, machte sich ein psychischer Abwehrmechanismus geltend, mit dem sich die Menschen gegen ein Leben wehren, das ihnen kaum mehr erlaubt, Objekt der Macht zu sein. Eine Gesellschaft, die das Leben nicht leben lässt, in der das tote Kapital, in der tote Warendinge die Menschen zu ihren lebendigen, unlebendigen Anhängseln machen, verfällt unbewusst der Rationalität des Todes. Bettelheim über die eigentümliche Widerstandslosigkeit,

mit der Hunderttausende von Juden, deren Schicksal paradigmatisch für das aller blinden, wehrlosen Opfer steht, den Weg in die Gaskammer antraten: «Diejenigen, die zurückblieben und ihre Geschäfte wie üblich weiterführten, kamen um. So war schließlich der Gang zur Gaskammer nur die letzte Konsequenz der Philosophie des ‚Business as usual‘. Es war dies ein letzter Schritt, der dem Todesinstinkt nicht mehr trotzte und den man als Prinzip der Trägheit bezeichnen könnte. Der erste Schritt war getan worden, lange bevor man das Todeslager betrat. Es ist wahr, das gleiche selbstmörderische Verhalten hat auch eine andere Bedeutung. Es bedeutet, dass der Mensch bis zu einem gewissen Punkt gedrängt werden kann, aber nicht weiter; dass er von diesem Punkt ab den Tod einer unmenschlichen Existenz vorzieht.»¹⁰ Die Todessehnsucht der Massen unterm Faschismus ist die Kehrseite einer unerfüllten Sehnsucht nach einem menschenwürdigen Leben ohne Elend, Gewalt und Einsamkeit.¹¹

In den Opfern des Konzentrationslagers hat sich zumeist der organisierte Terror so festgesetzt, dass er sie bis heute nicht mehr verlassen hat. Bei vielen stellte sich das ein, was sich als «Überlebensschuld» bezeichnen lässt.¹² Die Opfer peinigt auf unerträgliche Weise das Gefühl, nur dadurch überlebt zu haben, dass andere statt ihrer umgekommen sind. Den Opfern wird selbst das Leiden am Bewusstsein der Schuld aufgeladen, dem sich die Täter und Mitläufer nicht stellen, indem sie es aus ihrem Bewusstsein verdrängen.

Führer befehl, wir folgen!

Die üblichen Berichte über das Dritte Reich erwecken den Eindruck, als sei es vor allem eine ungeheure «Hitlerei» gewesen. Der «Führer» Adolf Hitler war scheinbar an allem schuld, er verfügte irgendwie über magische Kräfte, denen sich kaum jemand entziehen konnte. Erklärungen, die die grauenvollen Machenschaften des deutschen Faschismus einzig aus den Eigenschaften der Person Hitler ableiten, haben für manche Vorteile. Wenn Hitler für alles haftbar gemacht wird, wird die Verantwortung von Industriellen, Militärs, Richtern oder Lehrern,

die den Faschismus getragen haben, heruntergespielt - das ist diesen zumeist nicht unrecht. Nicht nur diejenigen, die vom Dritten Reich, etwa als Industrielle, in großem Stil profitiert haben, auch die kleinen Mitläufer und Anpasser schieben gerne alles auf Hitler - das verschleiert ihre Schuld und reduziert das schlechte Gewissen. Wenn letztlich dem «Führer» alles Schlimme angerechnet wird, was im Dritten Reich geschah, geraten bis heute fortbestehende ökonomische Strukturen und Machtverhältnisse aus dem Blickfeld, die den Faschismus ausgebrütet haben und die ihn in neuer Form wieder hervorbringen können - denjenigen, denen diese Strukturen erlauben, andere auszubeuten und zu beherrschen, ist das, auch wenn sie keine Faschisten sind, nicht unrecht. Der sozialistische jüdische Soziologe Max Horkheimer, der zusammen mit anderen Wissenschaftlern den engen Zusammenhang zwischen kapitalistischen Verhältnissen und Faschismus aufgezeigt hat, formulierte 1933: «Wer aber vom Kapitalismus nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen.»¹³ Wer hingegen daran interessiert ist, den Kapitalismus zu erhalten, greift gerne zu Erklärungen, die die Wurzeln der faschistischen Katastrophpolitik in der Person Hitler anstatt in sozioökonomischen Verhältnissen ausmachen.

Auch diejenigen, die kein Interesse an der Verschleierung der Ursachen faschistischer Zustände haben, greifen häufig zu Erklärungen, die Sozialwissenschaftler als «personalisierend» kritisieren, weil sie die objektiven sozialstrukturell bedingten Krisenzusammenhänge nicht durchdringen, die der Entwicklung zum Faschismus zugrunde liegen. Wer ohne politische Aufklärung geblieben ist, hat keine andere Wahl als nach Erklärungen für soziale Zusammenhänge zu greifen, die sich an eigenen Alltagserfahrungen orientieren. Gesellschaftliche Verhältnisse, die nur schwer zu durchschauen sind, werden dann häufig mit Interpretationsmustern angegangen, die aus dem privaten Bereich stammen, auch wenn sie diesen kaum angemessen sind. Die Gesellschaft zur Zeit des Dritten Reichs erscheint in diesem Fall etwa als eine Art Familie mit einem

allmächtigen Vater an der Spitze, der das deutsche Volk - wie eine Art Haustyrann seine Angehörigen - in der Gewalt hat.

Was bis hierher formuliert wurde, erklärt, warum das Dritte Reich noch immer als bloße «Hitlerei» fehlinterpretiert wird, es erklärt nicht die ungeheure Faszination, die Hitler vor und während des Dritten Reichs offensichtlich auf Millionen Menschen ausübte. Sieht man heute Filmaufnahmen von ihm oder hört seine Reden, stellt sich eher Befremden als Verständnis für diese seine Wirkung ein. Der «Führer» wirkt häufig wie ein überdrehter Schauspieler, manchmal wirkt er fast unbeholfen; seine Reden bestehen aus kaum mehr als emotional aufgedonnerten Phrasen, sie enthalten keineswegs vernünftige politische Programme, die Menschen für sich einnehmen könnten. Es drängt sich die Frage auf, ob die Faszination des «Führers» überhaupt auf seinen persönlichen Qualitäten beruht, ob sie nicht vielmehr in der spezifischen sozialpsychologischen Funktion begründet liegt, die er für seine Gefolgschaft erfüllt. Es soll hier die These vertreten werden, dass die Faszination Hitlers nicht in erster Linie seiner Person entspringt, sondern vor allem als Konsequenz der psychischen Verfasstheit seiner Anhänger begriffen werden muss. Wenn man sich vorstellt, der «Führer» würde vor nur ein paar Menschen auf fast leeren Plätzen seine Parolen kreischen, wäre seine Faszination gänzlich unverständlich - ohne Menschenmassen, deren Wünsche auf ihn gerichtet sind, würde er allenfalls komisch wirken. Der «Führer» erlangt seine Bedeutung kaum aufgrund seiner besonderen persönlichen Qualitäten, sondern weil unzählige Menschen mit Hilfe der faschistischen Propaganda ein Bild von ihm in sich aufgerichtet haben, in das ihre spezifischen Wünsche, Hoffnungen und Bedürfnisse eingehen. Dass die Persönlichkeit des faschistischen Führers für seine Faszination nicht entscheidend ist, zeigt das Beispiel des spanischen Faschismus. Franco wurde wie Hitler von Millionen Menschen als eine Art Retter gefeiert, obwohl er keineswegs das bei Hitler zweifellos vorhandene demagogische Geschick aufwies. Franco wurde wie Hitler als «Führer» von ungeheuren Menschenmassen vergötzt, obwohl er kaum mehr als ein geschickt taktierender reaktionärer

Militär war. Die faschistische Massenbewegung lebt offenbar auf der psychologischen Ebene von einer kollektiven Sehnsucht nach einer Art heilbringendem Übervater, die der Führerkult der faschistischen Propaganda einfängt. Die Sehnsucht nach der Unterwerfung unter die fiktive Allmacht eines Übervaters kann, wie das Dritte Reich zeigt, Menschen beherrschen, die sich hilflos in eine gesellschaftliche Misere verstrickt fühlen.

Was bis hierher recht vage angedeutet wurde, wurde von Wissenschaftlern mit Hilfe der psychoanalytischen Massenpsychologie genauer untersucht. Es soll versucht werden, im folgenden einige ihrer Befunde darzustellen.¹⁴ Dass sich die folgenden Analysen vor allem auf Unbewusstes beziehen, das sich nur mit Hilfe psychoanalytischer Interpretationsmethoden bewusst machen lässt, macht sie für das Normalbewusstsein nicht ohne weiteres plausibel. Wer aber zu den tiefersitzenden psychischen Dispositionen vorstoßen will, vermittelt derer das etablierte System der Macht die Menschen blind gefangen hält, kann auf derartige Tiefeninterpretationen nicht verzichten.

Anstatt nach magischen Kräften bei Adolf Hitler zu suchen, ist es sinnvoll, die verborgenen psychischen Kräfte ausfindig zu machen, durch deren Vereinnahmung es der faschistischen Propaganda gelingt, Völker in scheinbar begeisterte Gefolgschaften von Führern zu verwandeln. Wie Wilhelm Reich oder Autoren der «Frankfurter Schule» (Fromm, Horkheimer, Adorno usw.) mit Hilfe der Psychoanalyse ausgemacht haben, sind wesentliche Bindemittel, die die Massen an einen Führer ketten können, triebhafter Natur. Das Sichaufgeben in einer faschistischen Massenbewegung verschafft lustvolle Ersatzbefriedigungen für sinnliche Regungen, die ansonsten im Alltag kaum zum Tragen kommen dürfen. Was die Menschen massenhaft an den Faschismus bindet, ist keineswegs eine neuartige psychische Disposition, die der «Führer» zu erzeugen vermag. Sie geraten vielmehr in den vom Faschismus erzeugten Massenbindungen unter Bedingungen, die es ihnen gestatten, die Verdrängung bereits vorhandener unbewusster Triebregungen zu lockern. Die Nazibewegung erzeugt mit Hilfe ihrer

Organisationen und Propagandaapparate reale und fiktive Massensituationen, die nicht von kollektiver Vernunft leben, sondern von rauschhaften Zuständen, bei denen sich eine verklemmte, ansonsten unterdrückte Sinnlichkeit auf pervertierte Art äußern darf.

Das faschistische Führertum fängt nicht zuletzt auf verdeckte Art und Weise sexuelle Regungen ein, die der lieblose kapitalistische Alltag nicht auf befreite, produktive Art zum Zuge kommen lässt. Die faschistische Massenbewegung organisiert eine Art unbewusste wahnhafte kollektive Verliebtheit. Freud hat in seiner Schrift «Massenpsychologie und Ich-Analyse» aufgezeigt, dass sich hinter der Suggestion, die von Führern ausgeht, unbewusste, wie hinter einem Schirm verborgene «Liebesbeziehungen» verbergen. Da diese «Liebesbeziehungen» weitgehend unbewusst bleiben müssen, um ihre manipulative Ausbeutung zu erlauben, spart die faschistische Propaganda nicht zufällig das Wort «Liebe» fast völlig aus. Adorno stellt fest: «Es ist bezeichnend, dass bei den künstlich vereinigten faschistischen Massen der heutigen Gesellschaft die Liebe fast gänzlich von der Erwähnung ausgeschlossen ist. Hitler vermied die herkömmliche Rolle des liebenden Vaters und ersetzte sie durch die Negative der drohenden Autorität. Der Begriff der Liebe wurde auf die abstrakte Vorstellung <Deutschland> verschoben und selten ohne das Beiwort <fanatisch> ausgesprochen, wodurch auch diese Liebe noch einen Beiklang von Feindschaft und Aggressivität erhielt gegen diejenigen, die sie nicht einschließt. Es ist ein Grundprinzip des faschistischen Führertums, die primäre Libido-Energie auf der unbewussten Ebene festzuhalten, um ihre Manifestationen in einer für die politischen Zwecke geeigneten Weise ablenken zu können. Je weniger eine objektive Idee in der Bildung der Masse eine Rolle spielt und je mehr die Manipulation der Masse zum einzigen Zweck wird, um so gründlicher muss jede ungehemmte Liebe verdrängt und in Gehorsam umgeformt werden.»¹⁵ Verdrängte Heterosexualität überwältigt - wie etwa der russische Film «Der gewöhnliche Faschismus» zeigen kann - die Frauen, die bei Kundgebungen von hysterischen Zuckungen befallen werden, wenn der Führer

erscheint. Die faschistischen Männerhorden der HJ, der SA oder der SS, in deren Reihen stählerne Männlichkeit das weiche «Weibische» abwehren soll, ziehen ihre psychische Attraktivität nicht zuletzt aus unbewussten homosexuellen Regungen. Hitler schreibt in «Mein Kampf» den Teilnehmern seiner Veranstaltungen spezifische Züge von weiblicher Abhänglichkeit zu, womit er selbst einen Hinweis auf unbewusste homosexuelle Charakterzüge seiner Anhängerschaft gab.

Die Triebstrukturen, die die faschistische Bewegung anzieht, zeigen von kapitalistischen Verhältnissen produzierte, infantile Züge. Udemokratische Verhältnisse in Fabrik, Büro, Schule und Familie, die die Menschen im Kapitalismus in Unmündigkeit halten, erzeugen notwendig kollektive Formen der Infantilität, an die autoritäre Bewegungen anknüpfen können. Erwachsene, die unter bestehenden Machtverhältnissen um die Entfaltung ihrer Möglichkeiten betrogen werden, verwandeln sich fast notwendig in gewisser Weise in ihrer Selbsttätigkeit und Spontaneität beraubte verbiesterte Kinder. Soziale Zwangsverhältnisse, die Erwachsene ständig zur Unterwerfung unter übermächtige Autoritäten treiben, nötigen diese, unbewältigte infantile Reaktionsmuster ständig blind zu wiederholen. Der Kapitalismus organisiert, was man mit Hilfe der Sprache der Psychoanalyse als «kollektive Regression» bezeichnen könnte, einen massenhaften Zug zur Infantilität, der durch die mit der Weltwirtschaftskrise verbundenen traumatisierenden Existenzbedrohungen besonders verstärkt wurde.

Der unheimliche, zwanghafte Sog, der vom Führer auszugehen scheint, wurzelt in der unbewusst sexualisierten passiven Unterwerfungsbereitschaft, die die Abhängigkeit von Kindern von übermächtigen Elternfiguren in der Kleinfamilie erzwingen kann und die später von gesellschaftlichen Autoritäten, die ihnen nachfolgen, verfestigt wird. Der «Führer» tritt die Nachfolge der väterlichen Autorität in der patriarchalischen Familie an: Er fängt die masochistisch getönte Gehorsamsbereitschaft ein, die dem wehrlosen Kind in ihr eingebleut wird. Der faschistische Führerkult verwertet, wie Adorno bemerkt, die «Urväter», denen

sich die hilflosen Heranwachsenden in der frühen Kindheit unterwerfen mussten. «Die faschistische Agitation hat deshalb ihr Zentrum in der Vorstellung des Führers, sei er nun wirklich Führer oder nur ein Vertreter von Gruppeninteressen, weil nur dies psychologische Bild die Idee des allmächtigen und drohenden Urvaters wiedererwecken kann. Das ist die letzte Wurzel der sonst rätselhaften Personalisierung, die für die faschistische Propaganda kennzeichnend ist, ihres ständigen Auftrumpfens mit Namen und vorgeblich großen Männern, das an die Stelle der Erörterung objektiver Ziele tritt. Die Bildung der Vorstellung einer allmächtigen und ungezügelter Vaterfigur, die den individuellen Vater weit überragt und sich deshalb zur Vergrößerung zu einem <Massen-Ich> eignet, ist der einzige Weg, die <passiv masochistische Einstellung>, in der man seinen Willen verlieren muss, zu proklamieren.»¹⁶

Der «Führer» steht in der Nachfolge des autoritären Vaters der patriarchalischen Familie, obwohl die kapitalistische Entwicklung, die den Faschismus begünstigt, dessen Machtposition unterhöhlt hat. In der faschistischen Ära ist der Vater für das Kind typischerweise kaum noch die Stütze und das Vorbild, das dabei hilft, die Gegenwart und die Zukunft zu meistern. Als Lohnabhängiger oder gar als Arbeitsloser ist er gesellschaftlich so machtlos, dass schon das kleine Kind seine reale Schwäche ahnt. Der Vater, kann für das Kind, als recht wehrlos von gesellschaftlichen Gewalten Abhängiger, kaum ein konkretes Vorbild für vernünftiges, autonomes Handeln liefern: Die Beziehung des Kindes zum Vater verankert in der Psyche Kindes deshalb eher eine abstrakte Vorstellung willkürlicher Macht. Bei den hilflos Bleibenden oder in Hilflosigkeit Zurückgeworfenen entsteht damit die Sehnsucht nach einem stärkeren, machtvolleren Vater, als dem realen, wie ihn der Übervater Hitler der Nazipropaganda darstellt. Die psychologische Attraktivität Hitlers besteht unter anderem darin, dass er eine durch nichts zu bändigende aufsteigende Autorität zu sein scheint, die die traditionellen abgewirtschafteten Vaterfiguren beiseite schiebt. Die Sehnsucht nach dem starken Mann, von dem sich die Verunsicherten sichernde

Handlungsanweisungen versprechen, kann von den bürgerlichen und sozialdemokratischen Führerfiguren der Weimarer Republik nicht mehr abgedeckt werden. Nur ein neuer starker Mann verspricht wieder Ordnung in das Leben der Vielen zu bringen, die sich, politisch desorientiert, hilflos dem ökonomischen Chaos der Weltwirtschaftskrise ausgeliefert fühlen. Hitler erscheint sozusagen als eine Art neuer Vater, der verspricht, die heruntergekommene Familie Deutschland wieder auf Vordermann zu bringen. In dieser Sehnsucht nach der eisernen Hand des Retters, die der Rechten eine Massenbasis für die Abschaffung der Demokratie im Dienste kapitalistischer Krisenbewältigung verschafft hat, steckt paradoxerweise ein zutiefst antikapitalistisches Moment. Die kapitalistischen Verhältnisse, die von der abstrakten Rationalität des Marktes bzw. der Kapitalverwertung, die sich gegenüber den lebendigen Menschen verselbständigt hat, bestimmt werden, sollen wieder dem Willen von Menschen unterworfen werden: Wenn schon nicht der Sozialismus möglich ist, der die Verhältnisse durch das befreite Handeln aller zu gestalten verspricht, soll wenigstens einer statt der mechanisierten, unpersönlichen Ökonomie, die die Krise der Gesellschaft hervorgebracht hat, das Sagen haben.

Nicht nur unaufgearbeitete, unbewusste infantile Bedingungen an Vaterfiguren auch solche an Mutterfiguren fängt der Faschismus ein. Die Gefühlswerte, die der Faschismus mit den Begriffen «Deutschland» oder «Heimat» verbindet, haben ihre Wurzeln nicht zuletzt in unbewältigten Mutterbindungen.¹⁷ Die Nazi-propaganda suggeriert, dass alle irgendwie Fremden darauf aus sind, die «heilige Mutter Deutschland» zu schänden. Die rational nicht erklärbare Bedeutung einer Konstruktion wie der «Rassenschande» verweist auf unbewältigte inzestöse Familienbindungen. Die Frau wird in der Nazi-propaganda zur Mutter, die für Führer und Vaterland Kinder gebiert - die von Frauen ausgehenden bedrohlichen sexuellen Versuchungen, die die geforderten stählernen Männerpanzer bedrohen, müssen verdrängt werden.

Der Mechanismus, mit dessen Hilfe die libidinösen Bindemittel zwischen dem Führer und den Verführten wirksam werden, ist der der Identifikation. Die Vorstellung vom Führer tritt bei denen, die ihr verfallen sind, an die Stelle dessen, was die Psychoanalyse als Ich-Ideal bezeichnet - der Führer tritt also an die Stelle dessen, was die Massenmitglieder offen oder im geheimen selbst gerne wären. Indem der Führer zum Ideal genommen wird, lieben seine Anhänger deshalb im Grunde genommen eigentlich nur sich selbst, unter Absehung von dem, was an ihrer Person ihren Wunschvorstellungen von sich selbst widerspricht. Der Führer erlangt seine Faszination durch seine Idealisierung: Man verfällt ihm, weil er bewusst oder unbewusst für das steht, was man gerne tun würde oder sein möchte. Die scheinbare Allmacht des Führers entspringt damit sozusagen der Wunschproduktion seiner Anhänger. Der Führer verdankt seine überwältigende psychische Attraktivität der Macht der Gefühlsregungen des geblendeten Kollektivs, das ihm verfallen ist. Durch ihre Identifikation mit dem idealisierenden Führerbild nimmt die Gefolgschaft des Führers auf der psychischen Ebene an seiner Macht teil und erlangt dadurch psychischen Gewinn. Der Führer verkörpert die infantilen Allmachtsphantasien von Menschen, die von den Verhältnissen ständig gezwungen, werden sich zu ducken. Die Machtlosen dürfen wenigstens auf fiktive Art an der Macht teilhaben, indem sie sich mit dem scheinbar omnipotenten Mann an der Spitze identifizieren.

Adorno formuliert: «Das Bild des Führers befriedigt den doppelten Wunsch der Geführten, sich der Autorität zu unterwerfen und zugleich selbst Autorität zu sein.»¹⁸ Wenn die Glorifizierung des Führers, wie dargestellt, von der giftigen Selbstliebe seiner Anhänger lebt, muss der Führer typische bewusste und unbewusste Züge seiner ichschwachen Anhänger aufweisen und zugleich den Eindruck unbändiger Kraft erwecken, um deren Unterwerfung zu erleichtern. Auf Grund dieser widersprüchlichen Konstellation darf Hitler ab und zu ausgesprochen linkisch wirken, er darf Ähnlichkeiten mit einem Schmierenschauspieler aufweisen oder Züge zeigen, die man ansonsten eher «Psychopathen» zuschreibt. Denn wenn

narzisstische Regungen der Geführten in ihr Führerbild eingehen sollen, muss der Führer zwar als eine Art Übermensch erscheinen, zugleich aber muss er Züge tragen, mit denen seine von kapitalistischen Krisenzusammenhängen deformierte Anhängerschaft behaftet ist. Der Führer der faschistischen Propaganda ist der «große kleine Mann», der allmächtige Übervater und zugleich einer wie du und ich. Hitler ist der «größte Feldherr aller Zeiten» und zugleich der kleine Gefreite aus dem Ersten Weltkrieg.

Dadurch, dass viele Menschen sich mit derselben Führerfigur identifizieren, können sie sich zugleich untereinander identifizieren. Diese kollektive Identifizierung mit Hilfe der falschen Idealisierung des Führers macht die pervertierte Brüderlichkeit der faschistischen «Volksgemeinschaft» möglich. Diese Form der blinden Identifikation erlaubt eine erbärmliche Karikatur von mit reflektierter Identifikation verbundener wahrer, bewusster Solidarität, die im Ringen um eine bessere Welt zustande kommt. Die Menschen, die die kapitalistische Gesellschaft in isolierte Einzelne verwandelt, wollen sich wenigstens auf fiktive Art mit Hilfe einer ihnen gemeinsamen Führerfigur intensiver an einander binden.

Da die faschistische «Volksgemeinschaft» die mit der in ihr fortbestehenden kapitalistischen Konkurrenz verbundenen Feindseligkeiten zwischen den Menschen nicht aufheben kann - der Kampf um den Aufstieg in den Hierarchien der Nazis vermag sie sogar noch zu steigern -, ist die fiktive «Brüderlichkeit», die die kollektive Identifikation mit dem «Führer» stiftet, stets bedroht. Um diese Bedrohung abzuwehren, muss Aggressivität «nach außen», auf Fremdgruppen wie Juden oder Kommunisten, verschoben werden. Feindselige Regungen werden auf die «Anderen» projiziert, sie sind an allem Schlechten schuld. Diese Projektionen erleichtern den Zusammenhalt der «Volksgenossen», zwischen denen, auf Grund der fortbestehenden kapitalistischen Konkurrenzverhältnisse, die alle sozialen Beziehungen durchsetzen, eigentlich ein höchst widersprüchliches Verhältnis besteht. Indem den Fremden, den

Anderen, unbewusst die eigene Aggressivität unterschoben wird, entstehen als Reaktionsbildung Gefühle der Bedrohung durch fremde Mächte, die die «Volksgenossen» nötigen, sich noch mehr zusammenzuschließen. Die faschistische «Volksgemeinschaft» verdankt ihren als befriedigend erfahrbaren emotionalen Zusammenhalt nicht zuletzt einer kollektivierten Bosheit, die anderen unterschoben wird.

Hitler, Goebbels und andere faschistische Führer nutzten offenbar propagandistisch ungeheuer geschickt die angedeuteten massenpsychologischen Mechanismen. Es stellt sich die Frage, wie sie dazu in der Lage waren. Hitler war psychologisch allenfalls halbgebildet; sein Buch «Mein Kampf», in dem er seine sozialen Vorstellungen darstellt, weist ihn als jemanden aus, dessen massenpsychologisches Wissen triviale Beobachtungen kaum überschreitet. Dass Goebbels, wie manche glauben, ein intellektuelles Genie war, das die fortgeschrittensten Erkenntnisse der Tiefenpsychologie und der Gesellschaftswissenschaften in die faschistische Propaganda einbrachte, ist eine unhaltbare Vorstellung. Seine veröffentlichten Tagebücher zeigen ihn als recht unwissend und verblendet in Bezug auf soziale Probleme, auch wenn er sicherlich eine hohe Intelligenz für das Spiel der Machtpolitik entwickeln konnte. Adorno bemerkt: «Die Vorstellung vom subtilen und <radikalen> Intellektuellen Goebbels ist ein Teil der an seinen Namen geknüpften, von einem betriebsamen Journalismus genährten Teufelslegende, die nichts erklärt, sondern selbst einer psychoanalytischen Erklärung bedarf.»¹⁹

Das offensichtlich vorhandene propagandistische Geschick Hitlers und seiner Anhänger beruht nicht auf wissenschaftlichen Einsichten, es hat andere Wurzeln. Die entscheidende Quelle, aus der die faschistische Propaganda ihre Kraft schöpft, ist die Ähnlichkeit zwischen Führer und Geführten und keineswegs, wie es scheint, die qualitative Differenz, die das angebliche Genie Hitler seine Anhänger überragen lässt. Hierzu nochmals Adorno: «Der Führer kann die seelischen Bedürfnisse und Wünsche der für seine Propaganda Anfälligen erraten, weil er ihnen seelisch

ähnlich ist, und was ihn von ihnen unterscheidet, ist nicht irgendeine echte Überlegenheit, sondern die Fähigkeit, das, was in ihnen latent ist, ohne ihre Hemmungen auszudrücken ... Um die unbewussten Dispositionen seines Publikums richtig zu treffen, kehrt der Agitator gewissermaßen einfach sein eigenes Unbewusstes nach außen. Sein besonderes Charaktersyndrom ermöglicht ihm das, und durch die Erfahrung hat er gelernt, diese Fähigkeiten bewusst auszunützen und seine Irrationalität rational zu gebrauchen. Er kann, ohne es selbst zu wissen, der psychologischen Theorie entsprechend reden und sich gebärden aus dem einfachen Grund, weil die psychologische Theorie wahr ist. Er braucht nur seine eigene Psyche geschickt einzusetzen, um die Psychologie seiner Zuhörer in Gang zu bringen. Die Angepasstheit der Agitatorentricks an die psychologische Basis ihrer Ziele wird noch durch einen anderen Faktor verstärkt. Wir wissen, dass faschistische Agitationen zu einem Beruf, zu einer Erwerbsquelle geworden ist. In diesem Prozess ist Zeit gewesen, die Wirksamkeit der verschiedenen Reize zu erproben, so dass eine Art natürlicher Selektion der Zugkräftigsten stattgefunden hat. Ihre Effektivität ist darum selbst eine Funktion der Psychologie ihrer Konsumenten.»²⁰

Wenn der faschistische Führerkult sich nicht dem Genie Hitlers verdankt, sondern im wesentlichen der undemokratischen Verhältnissen entsprungenen psychischen Verelendung seiner Anhänger, muss der Kampf gegen kollektive Formen faschistischen Wahns das Ringen um veränderte Formen der Subjektivität einschließen. Bedürfnisse müssen mit Hilfe der Demokratisierung der Gesellschaft befreit werden, wenn ihrer unbewussten Manipulation durch Demagogen der Boden entzogen werden soll. Die Anfälligkeit für totalitäre Strömungen ist kaum durch bloße Aufklärung aus der Welt zu schaffen; sie verlangt die Umwälzung von sozialen Verhältnissen, die deformierte psychische Strukturen hinfällig werden lässt, an die diese anknüpfen können.

Anmerkungen .

1 M. Horkheimer: Autorität und Familie, Allgemeiner Teil, Paris 1936, S. 36.

2 A. de Tocqueville: Über die Demokratie in Amerika, Frankfurt 1956, S. 206.

3 Dass die vom Faschismus produzierten wahnhaften Bewußtseinsformen, denen die Massen anhängen, immer auch verzerrte Art Momente der Realitätshaltigkeit aufwiesen, war zu ihrer Aufrechterhaltung notwendig. Zum Beispiel bestätigen die Kriegserfolge der deutschen Heere scheinbar die Berechtigung kollektiver nationaler Allmachtswünsche. Zugleich produzierten die von der faschistischen Bewegung organisierten propagandistischen Machenschaften für die Ersatzrealität der faschistischen Vorstellungswelt «reale» Fiktionen, die diese abstützten. Die faschistische Massenmobilisierung, die die Bevölkerung in Menschenmaterial für eine imperialistische Politik verwandelte, konnte bei dieser paradoxerweise das Gefühl produzieren, kollektives Subjekt der Geschichte zu sein.

4 B. Bettelheim: Aufstand gegen die Masse, München 1965.

5 Ebenda, S. 186.

6 Ebenda, S. 187.

7 Ebenda, S. 188f.

8 Ebenda, S. 167.

9 Ebenda.

10 Ebenda, S. 279 f.

11 Der dargestellte Unterwerfungsmechanismus, der im KZ seine schlimmste Ausprägung zeigte, infizierte im Faschismus mehr oder weniger nahezu jedermann. Arbeiter etwa, die auf Grund ihrer früheren Bindung an die Arbeiterbewegung dem Faschismus kritisch gegenüberstanden, sahen den Krieg nicht als imperialistischen Raubzug an, sondern als «nationale Notwendigkeit». Dass sie jahrelang gezwungen waren, ihre Gesinnung zu verbergen oder Unterwerfungsbezeugungen - etwa in Gestalt der Benutzung des aufgezwungenen Hitlergrußes - zu erbringen, zerstörte partiell ihre Kritikfähigkeit.

12 siehe hierzu z. B. Psyche, Heft 11/1979.

13 M. Horkheimer: Die Juden in Europa, in: Zeitschrift für Sozialforschung, 8 /1939.S. 10.

14 Der folgende Abschnitt greift zu weiten Teilen Gedanken auf aus einer Arbeit Th. W. Adornos: Die Freudsche Theorie und die Struktur faschistischer Propaganda, in: Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft, Frankfurt/M. 1971, S. 34ff.

15 Ebenda, S. 42f.

16 Ebenda, S. 45.

17 Siehe hierzu: W. Reich: Massenpsychologie des Faschismus, Wien 1933, bes. S. 77ff.

18 Adorno: Die Freudsche Theorie und die Struktur faschistischer Propaganda, a. a. O., S. 50

19 Ebenda, S. 58.

20 Ebenda, S. 58f.